

Jahre Freiheitsentzug fällig gewesen; bei Mord droht lebenslänglich.

Urteilsbegründungen wie in Frankfurt, empörte sich die Brandenburger Ausländerbeauftragte Almuth Berger, könnten geradezu als „Ermutigung für ausländerfeindliche Übergriffe gedeutet werden“. Gewalttaten gegen ausländische Mitbürger, schimpft der rheinland-pfälzische Justizminister Peter Caesar (FDP), seien doch keine „jugendlichen Ganovenstücke“.

Caesar hat die Staatsanwaltschaften des Landes angewiesen, mit allem Nachdruck auf Übergriffe gegen Asylbewerber, Ausländer und Aussiedler sowie deren Unterkünfte zu reagieren. Die Strafverfolgungsbehörden sollen die Verfahren zügig vorantreiben und dem Minister regelmäßig berichten.

Der Schweriner Generalstaatsanwalt Alexander Prechtel hat die Leitenden Oberstaatsanwälte eigens darauf hingewiesen, daß er das Werfen von Brandflaschen als versuchtes Tötungsdelikt wertet. „Die Täter müssen sich des Risikos bewußt sein“, schärft Prechtel den Staatsanwälten ein, „daß sie zu Mördern werden können, wenn sie so ein Ding in Richtung Menschen werfen.“ Seither sind in Mecklenburg-Vorpommern 16 einschlägige Haftbefehle ergangen.

Wer in Hessen beim Brandflaschen-Werfen erwischt wird, muß grundsätzlich mit einer Anklage wegen versuchten Mordes rechnen, selbst wenn bei dem Anschlag nicht viel passiert ist.

Am letzten September-Wochenende etwa schleuderten drei junge Männer erst Molotowcocktails in ein Asylbewerberheim in Erzhausen, anschließend fackelten sie im benachbarten Wixhausen einen leeren polnischen Reisebus ab. 24 Stunden später schickte sie ein Richter in Untersuchungshaft. Zwei Wochen darauf erhob die Staatsanwaltschaft Anklage wegen versuchten Mordes.

Die Täter, hoben die Ankläger hervor, hätten schließlich nicht gewußt, daß sie statt einer Unterkunft mit schlafenden Bewohnern lediglich den Sanitätscontainer mit Mollis bombardiert hatten. „Liberalität und Toleranz“, meint der Darmstädter Oberstaatsanwalt Gerhard Müller, müßten „mit Zähnen und Klauen verteidigt werden“.

„Molotowcocktails finden sich nicht auf der Straße wie Pflastersteine“, gibt der Mannheimer Staatsanwalt Hans-Heiko Klein zu bedenken. Für ihn besteht kein Zweifel, daß „Brandsätze mit dem Vorsatz hergestellt“ werden, „sie zur Wirkung zu bringen“.

Klein hat deshalb zwei 19jährige Attentäter wegen versuchten Mordes angeklagt, die am 12. September in Hemsbach an der Weinstraße „aus irrationalem Ausländerhaß“ und „angestachelt durch gewisse Agitatoren“ zwei Mollis in eine Asylbewerberunterkunft geworfen

hatten. Zwei schlafende Kinder, drei und fünf Jahre alt, erlitten Brandverletzungen zweiten und dritten Grades.

Wie fast immer in solchen Fällen erklärten die beiden Täter, sie hätten zuviel Alkohol getrunken und seien sich nicht bewußt gewesen, was alles passieren könnte. Solche Ausreden läßt der Staatsanwalt nicht gelten.

Klein: „Der Gebrauch von Mollis erfordert sorgfältige vorbereitende Handlungen.“

Schifffahrt

Über die Bordwand

Auf hoher See brachte eine russische Schiffsbesatzung acht blinde Passagiere um – nur ein spektakulärer Einzelfall?

Als der afrikanische Hafenarbeiter Kingsley Ofosu, 22, nach tagelanger Überfahrt endlich Land sah, glaubte er, den Zielhafen Hamburg erreicht zu haben. Der Mann aus Ghana sprang von Bord des Frachters, auf dem er sich heimlich eingeschifft hatte, und rannte um sein Leben – bis er eine Polizeiwache fand.

In Wahrheit war der junge Schwarze in der nordfranzösischen Hafenstadt Le Havre angelandet. Dort präsentierte der blinde Passagier vorige Woche der Gardarmarie eine Geschichte, die den Beamten zunächst so „abenteuerlich“ erschien, daß es ihnen fast den Atem verschlug: Das Schiff, von dem der Afrika-

ner getürrt war, hatte zwar nicht die Pest an Bord, vermutlich aber ein halbes Dutzend Totschläger.

Ofosu beschuldigt die Besatzung des unter Bahama-Flagge fahrenden Containerschiffes „MC Ruby“, acht blinde Passagiere auf hoher See einfach über Bord geworfen und brutal ums Leben gebracht zu haben. Er habe sich als einziger vor den Seeleuten, überwiegend Russen und Ukrainer, verstecken und auf diese Weise retten können.

Die neun jungen Männer, acht aus Ghana und einer aus Kamerun, waren am 24. Oktober, während der Ladearbeiten, im ghanaischen Hafen Takoradi



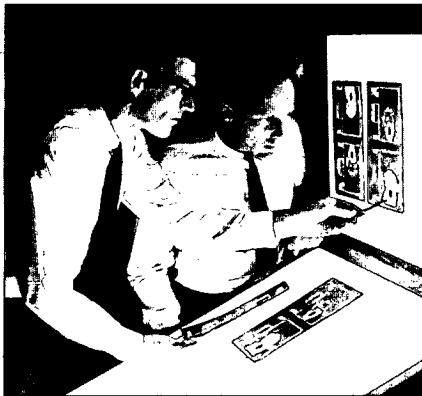
Blinder Passagier Ofosu
Kurzer Prozeß auf hoher See



Containership „MC Ruby“: „Ganz neue Dimensionen“

Hier hilft Horphagen

Viele Männer über 40 bekommen Probleme mit dem Wasserlassen: Ihre Vorsteherdrüse (Prostata) wuchert im Laufe der Jahre, ohne daß deswegen gleich eine Operation drohen würde. Rein statistisch muß nur jeder zehnte Prostata-Patient über 60 operiert werden. Allen anderen helfen die bewährten pflanzlichen Prostatamittel. Leider dürfen sie nach dem Willen des Gesetzgebers in Zukunft nicht mehr auf Kassenrezept verordnet werden.



Empfehlenswert für jeden Mann über 40: Regelmäßige Vorsorgetests beim Hausarzt oder Urologen

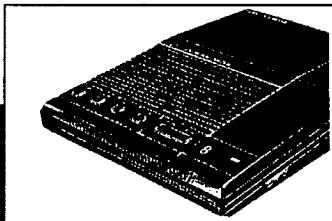
Aber auch ganz ohne krankhafte Veränderungen der Prostata kann es zu funktionellen Schwachzuständen dieser Drüse kommen. Diese "Kongestionen" führen zu häufigem Harndrang und anderen lästigen Störungen des Wasserlassens, die häufig sogar die Nachtruhe unterbrechen.

Horphagen-Kapseln schützen den Patienten und lindern die Beschwerden beim Wasserlassen. Sie enthalten mit Kürbis und Blütenpollen hochwirksame und gut verträgliche Naturstoffe mit gesicherter Wirkung auf Blase und Prostata. Horphagen-Kapseln gibt es in allen Apotheken.

H Horphagen zur Stärkung von Blase und Prostata, bei Störungen des Wasserlassens. Wölfer Bovenau 67/23

Anrufbeantworter?

...mehr Unabhängigkeit für alle! Ein **CODE-A-PHONE** besetzt Ihr Telefon rund um die Uhr und macht Ihr Leben sehr viel leichter! Deutschlands meistverkauftes Gerät, unser Modell 2760 mit Fernabfrage und sehr vielen wichtigen Extras, informiert Ihre Anrufer bis 32 Sek. und speichert Nachrichten, die Sie (auch heimlich) mithören. 3 Minuten Ansage, Zeitangabe zu jedem Anruf, Fernansageänderung, Fußschalter, bis zu 3 Jahren Garantie und anderes mehr gegen Aufpreis!



enorm preiswert +
Profiqualität

nur **179,-**

DM 199,- incl. Gd&G unverbindliche Preisempfehlung

Da fast jeder nicht nur das Preiswerte sondern auch das Beste haben will, sind unsere Geräte sehr oft ausverkauft - bestehen Sie jedoch auf der **Nr. 1** im preisbewußten Fachhandel, in Kaufhäusern und Märkten.

Wir senden Ihnen auch gern unseren Gesamtkatalog oder ein Gerät Ihrer Wahl mit 14 Tagen Umtauschrecht. Jederzeit Tel.: 030 - 5274260.

CODE-A-PHONE

Kompetenz durch über 14 Millionen Anrufbeantworter seit 1957!

an Bord gegangen und hatten sich dort, in Ladeluke 3, zwischen Kaffee und Kakao versteckt. Zwei Tage nach Auslaufen des Schiffes seien sie von einem Crewmitglied entdeckt und in einen kleinen Raum gesperrt worden.

„Dann kamen die Männer“, berichtet Ofosu. Mit Eisenstangen prügelten sie auf die „Stowaways“ ein, wie die Illegalen in der internationalen Schifffahrt heißen. Sie gaben Schüsse auf die ungebetenen Passagiere ab und warfen die Verletzten, irgendwo vor der iberischen Küste, über Bord. Er selbst habe sich in einem Container und später in einem Luftschacht verbergen können, erzählt Ofosu: „Sie haben nach mir gesucht, mich aber nicht gefunden.“

Die Bluttat auf der „MC Ruby“, von der Besatzung inzwischen eingestanden, sei eine der „scheußlichsten“ Episoden „in der Geschichte der blinden Passagiere“, urteilte die Pariser Tageszeitung *Le Figaro*.

Womöglich räumt das Massaker auf mit den romantischen Legenden, in denen junge, wagemutige Gesellen als blinde Passagiere über die Weltmeere schippern und sich, falls sie überhaupt entdeckt werden, erfolgreich als Smutje oder Decksjunge durchschlagen. In der rauen Realität ist der Versuch, als Schwarzfahrer Kurs auf ein neues, vermeintlich besseres Leben zu nehmen, wie eh und je mit lebensgefährlichen Risiken verbunden.

Dennoch geraten die blinden Passagiere der Seeschifffahrt zu einem „wachsenden internationalen Problem“, wie das britische Nautical Institute in einem soeben erschienenen Handbuch klagt. An die 8000 Stowaways werden nach Recherchen von Behörden und Schifffahrtsversicherern, den sogenannten Protecting & Indemnity (P&I) Clubs, jährlich weltweit aufgebracht – Tendenz steigend.

Jeder der „Einschleicher“, wie sie im Amtsdeutsch heißen, kostet Reederei oder Versicherer zwischen 10 000 und 20 000 Mark für Kost, Logis, Amtsgebühren und Rückführung. „Kommerziell ein Riesenproblem“, sagt Wolf-Peter Rabitz, zuständiger Fachmann einer P&I-Agentur in Bremen.

Die meisten blinden Passagiere stammen nach Feststellungen der internationalen Schifffahrtsorganisationen aus afrikanischen Ländern wie Nigeria, Ghana, Äthiopien und Tansania oder aus Südostasien. In der Hoffnung auf ein Leben ohne materielle Not, selten nur auf der Flucht vor politischer Verfolgung, zieht es sie vor allem in die als liberal geltenden europäischen Häfen Rotterdam, Antwerpen, Southampton und Hamburg.

Immerhin 151 blinde Passagiere wurden voriges Jahr in der Elbstadt von der Wasserschutzpolizei registriert, in Bre-

men waren es 70, in Kiel 31. Doch nach den politischen Umwälzungen in Osteuropa erwarten Experten wie Rabitz „ganz neue Dimensionen“ des Problems. So warnte der Verband Deutscher Reeder seine Mitglieder in einem Rundbrief bereits vor der „zunehmenden Gefahr von Flüchtlingen aus dem östlichen Europa“, deren Hauptziel zur Zeit, noch, „Nordamerika (USA, Kanada)“ sei.

Wo auch immer der Törn eines „Blinden“ endet – am Ziel seiner Wünsche ist er oft nicht mal dann, wenn er wieder festen Boden unter den Füßen hat. Als beispielsweise drei junge Tansanier im nordfriesischen Husum von Bord des griechischen Frachters „Lucky Wave“ gehen wollten, verließ sie das Glück.

Weil der deutsche Zoll mangels amtlicher Papiere die Identität der Afrikaner nicht zweifelsfrei feststellen konnte, kamen sie in Abschiebehaft – bis das Schiff den Hafen wieder verließ, samt seiner ungebetenen Passagiere. Ähnlich war es den Afrikanern zuvor schon in Schottland ergangen.

Manch einer schippert so um die halbe Welt, bis er am Ende wieder dort landet, wo er in See gestochen war. Der Rotterdamer Hafenpolizei kamen erst kürzlich zwei Chinesen unter, die sich in Hongkong an Bord eines Schiffes geschlichen hatten, Reiseziel Japan. Doch dort durften sie ebenso wenig an Land gehen wie in Rotterdam und, Wochen später, in Hamburg. Hier mußten sie umsteigen – zum Direktflug zurück in die Heimat.

Viele blinde Passagiere, die sich in Ankerkettenkästen, auf Zwischendecks oder in Containern verbergen, überleben die Seereise nicht. Immer wieder werden in den großen Häfen beim Entladen Leichen von Menschen entdeckt, die in dicht an dicht gestauten Containern erstickten oder durch Insektizide zur Getreidebehandlung vergiftet wurden.

Andere verdursten qualvoll, weil sie die Dauer der Überfahrt unterschätzen und niemand ihre Hilfeschreie hört. In Bremerhaven wurden von einem Bananendampfer vier junge Männer aus Nicaragua tot geborgen, deren Ziel New Orleans gewesen war. Doch statt an die US-Ostküste führte der Trip über den Atlantik, statt 4 dauerte er 14 Tage.

Unberechenbar ist das Risiko, das ungebetene Passagiere eingehen, auch dann, wenn sie sich dem Kapitän stellen oder von der Besatzung entdeckt werden. Zwar ist es oberstes Gebot in der internationalen Schifffahrt, blinde Passagiere „formal, aber human“ zu behandeln, wie es im Handbuch des Nautical Institute heißt, und sie „angemessen“ zu verpflegen.

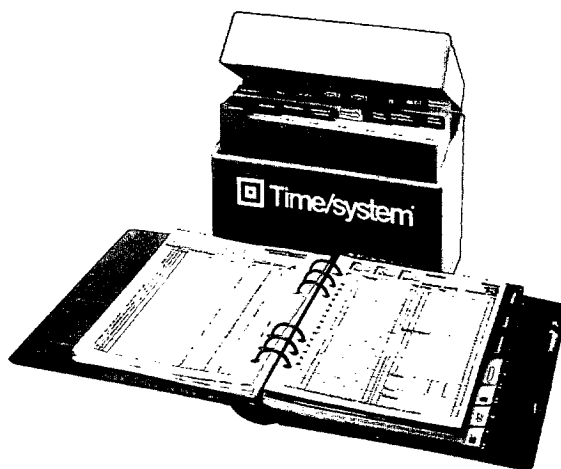
Doch trotz aller Appelle an „gesetzliche sowie moralische, humanitäre



Frank Rokahr, regionaler Vertriebsleiter Therapeutika, Boehringer Mannheim GmbH.

„Time/system bedeutet für mich Zeit für Kunden- und Mitarbeiter-Orientierung.“

Eine Meinung von über 300.000 zufriedenen Time/system-Anwendern. Aber was macht dieses Ziel- und Zeitplanbuch eigentlich so erfolgreich? Ist es die hervorragende Übersichtlichkeit? Das gute Gefühl, nichts zu vergessen? Oder alle Informationen stets griffbereit zu haben? Machen Sie sich am besten Ihr ganz persönliches Bild. Time/system... mehr Zeit – mehr Lebensqualität.



Ja, ich bestelle hiermit...

☐ ... ein Exemplar Time/system Ziel- und Zeitplanungsinstrument mit Archivbox und Kalendarium zum Preis von DM 339,15 zzgl. Porto und Verpackung. Wenn ich Time/system nicht behalten will, sende ich es innerhalb von 2 Wochen unbeschädigt zurück.

☐ ... zunächst umfassendes Informationsmaterial. Diesen Coupon bitte einschicken an:
Time/system GmbH, Kellerbleek 3, 2000 Hamburg 54,
Telex 212 873 times d, Telefax 040/553 50 67.

Name / Firma

Straße / Nr.

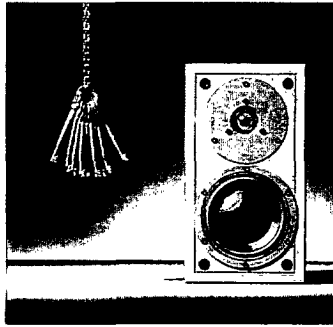
PLZ / Ort

Telefon

Datum

Unterschrift

 **Time/system®**



Endlich ein Dynaudio-Lautsprecher den jeder mitnehmen kann.

1. Gerade der flüchtige Besucher fremder Räumlichkeiten konnte sich bisher nur unter größten Mühen von der Qualität unserer legendären Lautsprecher überzeugen.
2. Verhinderte doch in den allermeisten Fällen schon das schiere Gewicht unserer massiven dänischen Ingenieurskonstruktionen die beiläufige Inbesitznahme.
3. Allen Freunden des tragbaren Wertgegenstands möchten wir daher auf diesem Wege unsere neue Micron nahebringen.
4. Der erste miniaturisierte High-End Lautsprecher von Dynaudio ermöglicht, dank minimaler Abmessungen und unserer schon sprichwörtlichen dänischen Technik, auch noch im engsten Schlupfwinkel wahren Musikgenuß.
5. Wobei er dem angeborenen menschlichen Fluchtrefflex in Form einer sorgfältig ausgestifteten Wandbefestigung Rechnung trägt, mit Hilfe derer die Micron schneller wieder vom Tapet verschwindet, als die Polizei erlaubt.
6. Was Sie aber keinesfalls dazu verleiten sollte, sie beim Dynaudio-Fachhändler mitzunehmen, ohne ihn angemessen dafür zu entschädigen.



Den kleinsten Lautsprecherprospekt der Welt bekommen Sie von Dynaudio, Winsbergg 28, 2000 Hamburg 54, Telefon: 040 / 85 80 66.

GESCH. THOMSEN

DEUTSCHLAND

Pflichten“ (Handbuchtext) entledigen sich Schiffsbesatzungen des Problems immer wieder „auf dem kürzesten Weg, über die Bordwand“, wie Rainer Wolff von der Hamburger Reederei Ahrenkiel weiß.

Vorigen Monat erst wurde im Ärmelkanal, rund zehn Meilen vor Dover, ein Algerier mit zusammengebundenen Händen aus dem Wasser gefischt. Er war von der Besatzung eines Öltankers in seinem Versteck aufgespürt und anschließend, immerhin mit Rettungsweste, über Bord geworfen worden.

Glück hatten auch vier Illegale, die sich unerlaubt an Bord des unter Singapur-Flagge fahrenden Frachters MS „Billesborg“ eingecheckt hatten. Sie wurden vor der Elfenbeinküste auf ei-

Er hatte elf blinden Passagieren aus Kenia die Haut aufschlitzen und sie danach in den haiverseuchten Ozean vor Madagaskar werfen lassen – nur sechs konnten gerettet werden.

Zur Rechtfertigung weisen die Täter in solchen Fällen oft auf den immensen Kosten- und Zeitdruck hin, der in der internationalen Schifffahrt herrscht – Umwege sind teuer. „So ein Schiff verdient am Tag etwa 16 000 Mark“, sagt Reederei-Experte Wolff. Da werden blinde Passagiere schnell zum unkalkulierbaren Kostenfaktor.

In den USA und in Kanada müsse ein Kapitän, der illegale Einwanderer an Land läßt, außerdem 5000 Dollar Strafe zahlen. Und anderswo, etwa in den Arabischen Emiraten oder in Libyen, laufe



Blinde Passagiere (aus Albanien): „Kommerziell ein Riesenproblem“

nem provisorischen Floß aus Ölfässern ausgesetzt und von einem zufällig kreuzenden Schiff aus Zaire gerettet.

Daß der kurze Prozeß auf hoher See entgegen jedem schiffsmännischen Verhaltenskodex womöglich gar „etwas Gewöhnliches“ sein könnte – dieser Eindruck drängte sich vorige Woche den französischen Ermittlern im Fall der „MC Ruby“ schnell auf. Bei seinen Verhören gewann Staatsanwalt Marc Gaubert den schauerlichen Eindruck, die Bluttaten seien für Mannschaft und Offiziere „weder außerordentlich noch schlimm“ gewesen.

Darauf deuten auch die wenigen Fälle hin, die durch Gerichtsprozesse oder Seeamtsverhandlungen aktenkundig werden. Spektakulärster Fall: Vor gut acht Jahren wurde der Kapitän des griechischen Frachtschiffes „Garifalia“, Antony Plintzanopoulos, zu zehn Jahren und zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

der Kapitän in solchen Fällen sogar Gefahr, im Gefängnis zu landen.

Angst vor finanziellen Einbußen könnte auch das Motiv von „MC Ruby“-Kapitän Vladimir Illinitzky und seinen sechs Besatzungsmitgliedern gewesen sein, denen die französische Staatsanwaltschaft nun unter anderem Mord und Mordversuch vorwirft. Schon einmal nämlich waren der Besatzung sieben blinde Passagiere untergekommen, damals wurden die Aufgegriffenen den Behörden in Rotterdam ordnungsgemäß überstellt.

Allerdings hatte die Reederei daraufhin den Seeleuten einen Teil der Strafgeelder kurzerhand von der Heuer abgezogen. Vielleicht hätten Mannschaft und Offiziere nun aus diesem Grund, so spekuliert Staatsanwalt Gaubert, „entschieden, daß es diesmal einfach keine blinden Passagiere gegeben hat“.